

DER ROTE BÖRSENKRACH



NACHRICHTEN AUS LEHRE, INDUSTRIE UND FINANZ

Nr. 2 WS 1980/81
Mitte Okt.

Loitlsberger Ps. oder:

Was kann der Loitl denn dafür, daß er so schön ist ?
was kann der Loitl denn dafür, daß man ihn liebt?

Weidvoll mögen seine weniger gefragten kollegen auf ihn blicken, doch verdeckt für sie der glanz die qualen des begehrtseins. Dönn alle jahre wieder strömen die massen in das proseminar, das seinesgleichen nicht hat an dieser Universität.

So auch letzten donnerstag in der ersten stunde des Loitlsberger Psß aus BWL, war der Seminarraum des instituts zum platzen voll als ihn Loitl (20 minuten zu spät übrigens) betrat. Vorerst schien er gar nicht zu bemerken wie überfüllt seine lehrveranstaltung auch heuer wieder war, und begann mit seinen ausführungen über lehre und beruf, theorie und praxis, über die natur der wissenschaft und dem geplanten inhalt des Ps., kurz über gott und die welt.

Doch schon im lauf des vortrags entging aufmerksamen studenten nicht, daß hier etwas nicht stimmte. Seine witze waren schal und abgedroschen, seine ausführungen inhaltsleer und die erklärung des wesens der wissenschaft ähnelte mehr einer kurzfassung dessen was man in einem Donauland Lexikon unter Rationalismus kritischer vermuten würde. Als er aber am schluß seines vortrags auf das leidige Thema der aufnahmebeschränkung zu sprechen kam, da erkannten vile,

daß man ihn nicht umsonst den "Listerreichen" nannte und absichtlich seine rhetorischen Fähigkeiten und inhaltlichen Kenntnisse verheimlichte, um "überzähliger Studenten" den abschied zu erleichtern, und all ihre Zweifel schlugen um in bewunderung. Ja, diesmal hatte sein rezept nicht geklappt und nun waren die Studenten noch weniger bereit auf den genuß dieser IV zu verzichten, Keine /e dachte mehr daran in das andere PS zu gehen, obwohl zweiteres in den herrlichen österreichischen alpen stattfindet von bekannten Professoren unserer fakultät, wie Bruckmann und den "leider" wieder nach deutschland gerufenen dynamischen Baetge geleitet wird und dabei nur ein paar tausend schilling kostet.

Nein alle waren nur feuer und flamme für ihn, den "Grossen Zampanò", (die leser/innen mögen mir meinen begeisterungsausbruch entschuldigen), ^{drängten} sie ~~in~~ in eine situation in der selbst er nicht mehr herr der lage war, und sich angesichts der ihn bestürmenden studenten/innen, zu äußerungen hinreißen ließ die seiner nicht würdig waren. bis er letztendlich mit einer stimme und haltung die einem Wagnerschen Siegfried zur ehre gereicht hätten und den worten: "Das proseminar ist abgesagt", aus dem saal schritt und die verdutzten studenten/innen zurückließ.

Aber wir wissen, künstler wollen gebeten werden und sind gern bereit dies auch zu tun. darum bitte ich alle vornehmlich die, die am PS. teilnehmen wollen, aber auch alle anderen die einen funken mitgefühl und achtung vor solch großen der wissenschaft haben, mit uns am nächsten Donnerstag 16.10. um 14h ins BWL Institut zu kommen und dort Loitl noch eine chance zuggeben, seinen etwas vor-eiligen und sicherlich unüberlegten entschluß zurückzunehmen. Aus dem ihm ansonsten unangenehmste folgen erwachsen könnten.

P.S. Da wir seit jahren diesselben schwierigkeiten mit diesem proseminar und Loitl haben wird der RBK eine sonder nummer aus artikeln der letzten semester unter den titel "DIE LOITL STORY" zusammenstellen.

EINFÜHRUNG IN DAS INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

So manch betagter Wissensg'schaftler schreibt, wenn ihm zu forschen nichts mehr einfällt, ein Einführungsbuch in diverse Wissenschaften. Auch hier ist eine Einführung zu lesen, doch aus umgekehrtem Grunde, weil es an oben zitiertem Institute noch unendlich viel zu erforschen gibt. Denn dieses Institut liegt nicht nur gut versteckt, es versteckt es auch, sein Interieur gut zu verbergen. Kaum je ein Student hat weniger als zwei Jahre gebraucht, bis er herausfand, wie man in diesem Institut an diverse Literatur herankommt (Frauen werden meistens gezwungen, noch länger zu brauchen).

Denn dort oben scheint nicht nur das Rauchen verboten zu sein, sondern auch das Ansprechen der Sekretärinnen (sie sind leider tatsächlich alle weiblichen Geschlechts), sofern diese überhaupt anwesend sind. Wo sich der Hilfesuchende Rat und Auskunft über Bibliothek und ähnliches erwartet, findet er unfreundlich-abweisendes Unverständnis (von wenigen Ausnahmen abgesehen).

Wohlinformierte vermögen zu berichten, daß es auf diesem Institut auch einen Mann geben soll, der für die Bibliothek zuständig ist; Noch-besser-Informierte meinen jedoch, dieser sei nur selten anzutreffen und außerdem selbst überhaupt nicht informiert. Uralt-Studenten, die daher nicht am aktuellsten Stand informiert sind, berichten zuweilen, daß man in grauen Vorzeiten dem Bibliothekar des Instituts so ziemlich jedes ökonomische Problemchen beichten konnte, und schon sei derselbe mit problemlösender Literatur zur Hand gewesen. Derartige Meldungen dürfen wir hiermit für den heutigen Stand entschiedenst dementieren, denn dort oben findet heute keiner mehr gar nix. Ja, zumeist kommt der hilfesuchende Student nicht einmal bis zum Fragen, da er schon vorher an der düsteren Atmosphäre scheitert.

Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen. Aufmerksame Beobachter wissen zu berichten, daß es sehr wohl Studenten gäbe, die freundlich behandelt würden. Es handelt sich zumeist um jene Spezies, die ein dunkelblau-betuchtes Ungetüm namens Streissler beim Namen zu rufen weiß.

Während in dem, einen Stock höher gelegenen Institut für Genossen=schaftswesen Bücherwände zumeist dazu dienen, dieselben am Institut Professoren Sichtschutz zu gewähren, dienen die undurchschaubare für Wirtschaftswissenschaften scheinbar dazu, die an dieser Fakultät zu Rückständigkeit ökonomischen Theoretisierens hin modert, symbolisieren. Was in besagten Wänden so alles vor sich hin modert,

weiß eigentlich nur der wirre und unvollständige Zettelkasten im Lesesaal, und die Aktualität diverser Publikationen endet z.B. bei der Industriestatistik mit dem Jahre 1977.

Wenn Studenten daher an diesem Institut ihre Sorgen nicht los werden, so werden sie zumindest Geld los. Auf die drohende Frage, ob mensch denn Institutsmitglied sei, muß mensch nämlich zahlen. Diese Zahlung soll vor langer Zeit dazu gedient haben, daß jeder Student, auf Kosten des Instituts, die Literatur bestellen könne, die er gerade braucht, sofern selbige nicht vorrätig ist. Alt-Studenten, die solches schon des öfteren versucht haben, berichten jedoch - nicht ohne Bitterkeit - daß es ihnen nie gelungen sei, derartiges zu verwirklichen. Zu den Glanzleistungen gehört es, einen Zettel mit Angabe der gewünschten Literatur bis auf den Schreibtisch des Bibliothekars zu bringen. Von diesem Punkt an war es uns trotz eingehender Recherchen nicht mehr möglich, den Weg studentischer Literaturwünsche weiterzuverfolgen. Bisher dürfte es jedenfalls kaum einem gelungen sein, die Literatur, die er mit seinem Institutsbeitrag bezahlt, auch zu erhalten. Umso seltsamer ist das häufige Argument, mit dem Buchbestellungen von Studenten abgewehrt werden, das Argument nämlich, daß kein Geld da sei.

Wir erlauben uns hiermit, unsere Verwunderung über derartige Praktiken zum Ausdruck zu bringen, und, in Erwägung, daß wir nur für unfreundliche Gesichter eigentlich nicht bezahlen sollten, erlauben wir uns weiters, uns von älteren Semestern erzählen zu lassen, wie lustig Institutsbesetzungen immer waren ...

Impressum: Eigentümer, Verleger, Vervielfältiger, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich i.S.d.PG: Christine Goldberg, Spittelbreiteng. 30/21, 1120 Wien.

ZUR LAGE AN DER SOWI-FAKULTÄT WIEN

Vor langer Zeit war diese Fakultät der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften einer der vielen Horte provinziellsten Konservatismuses an österreichischen Hochschulen. Als vor nunmehr zwölf Jahren der legendäre Mai 1968 an den österreichischen Universitäten im wahrsten Sinne des Wortes vorbeiging, wurden zwar nicht die Studenten, dafür aber die Politiker aus dem für die Wissenschaften typischen Tief=schlaf gerissen. Und bevor die Studenten noch so richtig auf die Straße gingen, lud sie die damals regierende ÖVP zu einer Hochschul=enquete ins Parlament. Diese Enquete führte zur Gründung einer Parlamentarischen Hochschulkommission (PHK), die in bester Sozial=partnermanier die Universitäten reformieren sollte. Diese Kommission scheiterte jedoch an einem Boykott der Professoren, die nicht bereit waren, auch nur ein Krümelchen ihrer Macht herzugeben.

Daraufhin ließ die, inzwischen ins Amt getretene SPÖ-Wissenschafts=ministerin Firnberg von ihren Parteifreunden einen Entwurf für ein Universitäts-Organisations-Gesetz (UOG) ausarbeiten. Dieser - der sog. "blaue" - Entwurf sah Drittelparität (1/3 Profs, 1/3 Assistenten, 1/3 Studenten) in allen Gremien vor, was zu einer gigantischen Welle der Entrüstung bei den Professoren führte. Im Gegensatz zu den Studenten waren die Professoren leider in der Lage, auch eine gewaltige Pressekampagne zu führen, in der sie gegen eine Demokratisierung der Hochschulen geiferten. So waren es in der zweiten Runde der PHK die Studenten, die ihre Mitarbeit aufkündigen mußten.

Daher war wieder Firnberg am Drücker, die nun eine neue Regierungsvorlage für das UOG ausarbeiten ließ. Von der abermals einsetzenden anti-demokratischen Propaganda der Professoren eingeschüchtert, rang sich die - damals wie heute von der mitte-rechts-stehenden ÖSU dominierte - Hochschülerschaft zu einer halbherzigen Unterstützung des UOG durch. Und so wurde ein Gesetz rechtskräftig, das zwar von Mitbestimmung spricht, in dem aber für kein einziges entscheidendes Gremium Drittelparität vorgesehen ist, sodaß die Studenten nur mehr zuschauen können, wie über ihre Köpfe hinweg diktiert wird.

Vor diesem Hintergrund hatten sich auch auf unserer Fakultät mehrere Studentengruppchen herausgebildet. So um die Mitte der siebziger Jahre gab es da noch ein ansehnliches Spektrum von rechts nach links: Schon damals eher unbedeutend, stand am rechten Rand der Ring Freiheitlicher Studenten (RFS), dessen rechtsradikale Losungen und dessen Faschings=kostüme eigentlich nie das Klima an der SOWI-Fakultät ernsthaft beeinflussen konnten; politisch am nächsten stand ihm die - damals

ihren Aufstieg auf Uniboden beginnende - JES (junge Europäische Studenten), die sich zwar nicht an Hitler, dafür aber am alten Kaiser orientierte. In der rechten Fakultätshälfte fand sich dann noch die erwähnte ÖSU (Österreichische Studentenunion), als Studentenorganisation der ÖVP. Mitte der siebziger Jahre stellte die ÖSU noch mehrheitlich die Fakultätsvertretung (FV), was sich jedoch bald ändern sollte.

Das linke Spektrum enthielt den von seiner Mutterpartei inzwischen mehrfach fast zu Tode gegängelten VSStÖ (Verband Sozialistischer Studenten Österreichs), und mehrere sehr aktive Gruppierungen links davon: Da war die GRM (Gruppe Revolutionärer Marxisten), ein Ableger der sog. "Vierten Internationalen", die sich auf Trotzki (ein auf Befehl Stalins ermordeter Revolutionär) beruft; die MLS (Marxistisch-Leninistische Studenten), die fest an die Worte des Vorsitzenden Mao-tse Tung glaubte, und der KSV (Kommunistischer Studenten Verband), die Studentenorganisation der, im Laufe der bewegten Geschichte Österreichs zur Sekte herabgesandten stalinistischen KPÖ.

Vor etwa sechs Jahren begann sich dann in der ersten Reihe der Hörsäle eine neue Strömung abzuzeichnen: Dort, wo die besonders Eifrigen saßen, hatten einige wenige beschlossen, eine kritische Zeitung zu gründen: Den "Roten Börsenkrach", der mit linken Inhalten die ungebrochen bürgerliche Tradition der Wirtschaftswissenschaften an unserer Fakultät in Frage stellen sollte. Doch die Zeiten waren bewegt und so kam es sowohl 1975 als auch 1976 zu großen Streiks der SOWI-Studenten gegen Studienverschärfungen (zuerst gegen Buchhaltung/Kostenrechnung, dann gegen Mathematik/Statistik). In dieser Situation wandelte sich der "Rote Börsenkrach" sehr schnell vom Herausgeberkollektiv einer Elitezeitung zu einer Basisgruppe (einer Gruppe, ohne rigide innere Organisationsstruktur, die sich auf freiwillige und zwanglose Mitarbeit stützt, was den RBK wohlthuend von den Kadergruppen, wie KSV oder MLS, abhob).

Da die UOG Gremien teilweise noch gar nicht konstituiert oder von der konservativen und vor allem untätigen Ösu beherrscht waren, spielten sich die Auseinandersetzungen mit den Professoren fast ausschließlich in den Hörsälen ab, was den eigentlichen Aufstieg der Studentenbewegung an unserer Fakultät auslöste.

Der RBK wuchs relativ schnell, indem sich ihm bisher unorganisierte, aber bereits politisierte Studenten anschlossen, und auch indem ihm Aktivisten aus anderen Gruppen beitraten. Zwar erschienen in der Zeitung noch lange Zeit "wissenschaftliche" Polemiken gegen diverse Artikel der bürgerlichen Presse, aber der Anteil der Artikel, die sich

die Vermittlung politischer Inhalte in Tageskämpfen zum Ziel setzten, wuchs unaufhaltsam. Als 1977 Hochschülerschaftswahlen ins Haus standen, entschied sich der RBK zögernd - und damals noch im klaren Bewußtsein, daß Gremien dazu geschaffen wurden, die Studenten "von der Straße wegzuholen" - für eine Kandidatur bei den ÖH-Wahlen, im Wahlbündnis mit VSStÖ und GRM. Wir wollten damals in Gremien gehen, nicht um dort mitzuarbeiten, sondern um die Vorgänge in diesen geheimnisvollen Zirkeln öffentlich zu machen. Die ÖH-Wahlen 1977 endeten mit einem Sieg des linken Wahlbündnisses (LiLi = Linke Liste), das fortan die FV und indirekt oder direkt alle Studienrichtungsvertretungen (StRV) stellte.

Die Jahre 1977-79 brachten den Niedergang der linken Kadergruppen, wie GRM, MLS und KSV, deren Aktivisten immer weniger wurden und sich mehr oder minder auf die Mitarbeit im RBK zu beschränken angingen. Einzig der KSV ist heute noch als kleine Splittergruppe präsent, wenn auch meist etwas verwirrt. Dieselbe Periode sah einen immer stärker werdenden RBK, der jedoch auch zunehmend auf die Verlockungen des UOG und der Gremien hereinfiel, und dessen Energie zum Teil in borniertem Korporativismus zu verpuffen drohte. Andererseits brachte diese erste Periode der linken FV eine Verbreiterung kritischer Öffentlichkeitsarbeit durch Gründung der "Fakultätszeitung" (im Oktober immer als kommentiertes Vorlesungsverzeichnis) und stärkere Beteiligung junger Studenten an der Redaktion des RBK. Dazu kam, daß die Professoren noch nicht gelernt hatten, mit massivem studentischem Druck umzugehen, sodaß sogar in den Gremien einige Erfolge, vor allem die Berufung kritischer Gastprofessoren, erzielt werden konnten. Außerdem haben wir versucht, auch auf die Berufung ordentlicher Professoren Einfluß zu nehmen. Die Erfahrungen mit dieser Politik sind allerdings sehr zwiespältig.- Die politische Entwicklung des RBK in der besagten Periode bestand im wesentlichen in der Verbreiterung einer nie geklärten Linie. Heute findet man im RBK alles von Liberalen und Sozialdemokraten bis hin zu Anarchisten.

Auch das mag eine Ursache dafür gewesen sein, daß die ÖH-Wahl 1979 eine Verstärkung der linken Mehrheit an der Fakultät erbrachte. Die Linke Liste (diesmal RBK, VSStÖ und die neue Basisgruppe "Gruppe Kritischer Informatiker") stellt seither 4 Mandate, gegenüber der, inzwischen zur Bedeutungslosigkeit versumpften und gespaltenen ÖSU (von der ÖSU hat sich am rechten Rand das "Studentenforum" abgespalten), die 2 Sitze innehat, und einem Mandat der JES, die seit 1977 ebenfalls von der ÖVP finanziert wird, aber an unserer Fakultät nur von einem eingeschleusten Physik- und Jus-Studenten vertreten wird.

Die zweite Periode der linken FV (die nun nicht mehr die einzige linke FV ist, da an der GRUWI-Fakultät ebenfalls ein linkes Wahlbündnis die Mehrheit erreichen konnte) stand vor allem im Zeichen einer, verstärkt an der Kritik von Lehrformen (Didaktikkritik) orientierten Politik. Diese Politik erbrachte zwar einerseits Erfolge in Hinblick auf die Einführung neuer Lehrformen (Tutorials, sowohl als Einführungs-, wie auch als Fachtutorials), verstärkte aber andererseits die Tendenz zur "gewerkschaftlichen Orientierung", also zur Reduktion politischer Ansprüche zugunsten von Serviceleistungen für Studenten. Dies äußerte sich sehr bald darin, daß die Studenten sich nicht mehr selbst gegen die Repressionen der Lehrenden wehrten, sondern sich immer mehr darauf verließen, daß die FV "schon richten werde". Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, die langfristig jeder Studentenvertretung ihre Machtbasis abgraben könnte, haben wir vergangenes Jahr unsere Basis- und Hörsaalarbeit wieder verstärkt. Im SS 1980 wurde z.B. ein recht erfolgreicher Streik für die soziale Besserstellung minderbemittelter Studenten durchgeführt.

Ob die Studentenbewegung an dieser Fakultät - und sie ist derzeit zweifellos eine der stärksten an österreichischen Fakultäten - weiterhin stärker wird, indem der Widerstand an der Basis, in den Hörsälen, den nötigen Druck erzeugt, oder ob eine abgehobene FV zur Kooperation mit den konservativen Kräften der Universität gezwungen wird und Studentenvertreter als Funktionäre Karriere auf Kosten der Studenten machen, ob dies also weiterhin eine der fortschrittlichsten Fakultäten Österreichs bleibt oder nicht, das wird nicht zuletzt von Euch abhängen.

Wenn Ihr dazu vielleicht mal den RBK kennenlernen wollt, oder wenn Ihr Wünsche oder Ideen habt, wie wir diese Fakultät in unserem Sinne umgestalten können, kommt am

Dienstag um 20⁰⁰ Uhr ins Hinterzimmer vom Cafe Votiv.

EIN LEHRSTÜCK FÜR STUDIERENDE

Dieser Auftritt fand während der Semestereinführungswoche an unserer Fakultät statt. Letztes Jahr ärgerten sich einige Professoren (allen voran Bruckmann) darüber, daß ihnen von den Studenten, welche die Einführungswoche konzipierten, angeblich zu wenig Zeit zur Selbstdarstellung zur Verfügung gestellt wurde. Also dachten wir uns, wozu die Verwaltungsaufgaben der Professoren übernehmen, schließlich ist die Einführung ja ein Teil ihrer Aufgabe, und traten die Organisation gänzlich an sie ab. Wir begnügten uns damit, daß wir den Mittwoch "zugesprochen" bekamen. Der Rest wurde, wie ihr selbst gemerkt habt, eine Katastrophe. Die Professoren brachten es nicht zustande, sich untereinander zu koordinieren. Die meisten wußten nicht einmal so recht, wer diese Veranstaltungen jetzt organisierte. Zugespitzt hat es sich dann bei der Vorstellung der Volkswirtschaftsprofessoren am Freitag. Davon erzählt das folgende Stück.

Darsteller: Fünf Professoren: -Streissler, als Hauptredner
 -Winckler, als Relativierer
 von Streissler und Animator,
 -Orosel und van der Bellen,
 als zaghafte Mitredner,
 -Weissel, als sich Verabschiedender

und Assistent Weigel, als Schweigender.

Ort der Handlung: ein klassischer Hörsaal; vorne Podest für die Vortragenden mit anschließenden Sitzreihen für die Zuhörer. Die Ähnlichkeit mit einem Theatersaal ist nicht zufällig.

Zeit der Handlung: Freitag: 3. 10. 80, später Vormittag.

Erzählt: von einem begeisterten Zuhörer bzw. Zuschauer.

Die Aufführung beginnt mit merklicher Verspätung, da die Veranstalter nicht glauben können, daß sich von den mehreren hundert Interessierten nur etwa 25 bis 30 als Zuschauer im Saal befinden.

Die Darsteller betreten gleichzeitig die Bühne und nehmen

die ihnen von der Regie sorgfältig zugewiesenen Plätze ein: Weissel setzt sich in eine der vorderen Reihen, links. Streissler stellt sich mit seinem Luxuskörper in die Mitte der Bühne (man kann seine zentrale Rolle bereits erahnen). Die Restlichen stehen rechts von ihm in einer Schlange, wobei Weigel das Schlußlicht bildet. Auch darin drückt sich bereits die Symbolhaftigkeit des Stückes aus, da Weigel, wie sich am Schluß herausstellt, nur als billiger Statist fungiert, obwohl er von Streissler als "einer der bekanntesten Assistenten" vorgestellt wird. Alle zusammen vermitteln eine lockere, entspannte Stimmung, die sofort aufs Publikum überspringt.

Nach der Vorstellung der Akteure durch den Hauptdarsteller, beginnt dieser dann gleich ganz dramatisch: er erzählt vom Studium der Volkswirtschaft; davon, daß der erste Studienabschnitt einem Massenstudium gleicht, daß der Hörsaal 28 zeitweise überquillt, daß dann aber zum Glück die Auslese schon recht früh einsetzt, und also die meisten der Zuschauer den zweiten Abschnitt nicht erleben werden. Er versucht dann vergeblich glaubhaft darzustellen, daß die Professoren nicht wissen können oder zu wissen bräuchten, warum und wie die Auslese zustande kommt. Nach diesem ersten dramatischen Höhepunkt wird er jedoch versöhnlicher und kündigt den zweiten Abschnitt als umso intensiver, umso familiärer und persönlicher an. Gott-sei-dank!

Plötzlich schwenkt er von einer quasi-objektiven Darstellung zu einer parteiischen, die er jedoch ebenfalls sehr unglaubwürdig vorträgt. Er schlägt sich auf die Seite der Studenten, gibt ihnen Tips, wie sie den verflixten ersten und dann den zweiten Abschnitt am besten meistern könnten. Er stimmt in das Gejammer ein, daß der erste Abschnitt so wenig mit dem eigentlichen Studium inhaltlich zusammenhängt und betont, daß es gerade deshalb notwendig sei, sich im ersten Abschnitt schon sehr interessiert im Kernfach zu zeigen. Selbststudium wäre äußerst wichtig. Außerdem wären die Assistenten gerne bereit, helfend und beratend einzuspringen. (Hier wirkt er bereits zum 3. mal unglaubwürdig und kann diesen Eindruck während des ganzen Auftritts nicht entkräften.) Darüberhinaus wäre aber gerade der Kontakt unter den Studenten und hier besonders auch zu der seit Jahren die Mehrheit der Studenten vertretenden Studentengruppe

(Anmerk. d. Red.: das sind wir) wichtig. Das Hauptaugenmerk wäre also darauf zu legen, eine Isolierung zu verhindern und v. a. demnächst zweiten Abschnitt auch regen Kontakt zu den Professoren zu pflegen. Nach der Devise: negativ auffallen ist besser, als zu schweigen und unauffällig zu sein.

Es liegt also einzig und allein an den Studenten, wie weit sie es bringen. Zu aller Überraschung spitzt sich seine Schilderung gegen Schluß noch einmal dramatisch zu, indem er darauf hinweist, daß die Studenten überhaupt erst das Lesen und Schreiben lernen sollten. V. das Lesen. Dazu wäre es ganz nützlich bereits jetzt täglich Zeitungen zu studieren (möglichst verschiedene) und später ökonomische Texte. Denn es würde notwendig sein täglich etwa hundert Seiten eines ökonomischen Textes zu lesen und zu verarbeiten, um das Studium beenden zu können. Die blassen Gesichter im Publikum lassen auf ein mulmiges Gefühl in der Magengegend der Zuschauer schließen.

Sein von der Regie sorgfältig gesetzter vorzeitiger Abgang (,der es dem Hauptdarsteller doch noch irgendwie ermöglicht glänzend von der Bühne zu treten, wohl ahnend, daß das Ende der Aufführung schwach ausfallen wurde,) bestreitet er mit dem Hinweis, daß letztendlich doch alles gut gehen würde, daß sehr gut bis gut absolvierende Studenten leicht einen angemessenen Beruf ergreifen könnten und belegt dies mit dem Beispiel einer Studentin. Frauen hätten es bekanntlich noch schwieriger.

Jetzt kommt plötzlich ein wenig Schwung in die Szenerie, denn die neben Streissler stehenden Akteure werden unruhig und Weissel, der zuvor lässig in der Bank saß, bewegt sich Richtung Ausgang und verabschiedet sich, ohne zuvor in Szene getreten zu sein, mit dem Hinweis auf seine Sprechstunde. Vergißt dabei jedoch zu verkünden, wann diese ist.

Die Unruhe nimmt zu. Orosel versucht in die Bresche zu springen und quasselt etwas von Mathematik und Englisch. Streissler, der immer noch da ist, stimmt ihm zu.

Winckler versucht eine Interaktion mit dem Publikum, wie-

der und wieder. Es gibt jedoch nur böse Zwischenrufe. Streissler und Weissel treten endgültig ab.

Die restlichen Darsteller wirken irgendwie unbeholfen. Be- stellt und nicht abgeholt.

Winckler versucht es mit Späßen, relativiert Streisslers Aussagen bezüglich der zu lesenden Seitenanzahl und meint, daß weniger Seiten, aber die richtigen, durchaus ausreichen.

Es entstehen peinliche Pausen. wer hat seine Rolle nicht ge- lernt? V. a. aber scheitert die Regie kläglich.

Van der Bellen versucht sich einzubringen. Man merkt je- doch seine eigene Unsicherheit. Wie soll er jemanden für Finanzwissenschaft interessieren, das erst im zweiten Ab- schnitt gelehrt wird, wenn nicht einmal Interesse für Volkswirtschaft geweckt werden kann, mag er sich wohl den- ken und bricht mitten im Satz ab.

Die Situation ist aufs äußerste peinlich und chaotisch. Die Schauspieler treten tollpatschig von einem Bein auf das an- dere, sie sind völlig hilflos. Die Zwischenrufe aus dem Pu- blikum häufen sich. Die Situation scheint verfahren.

Doch dann kommt die Erlösung durch einen Zuschauer. Der Ruf nach Abbruch der Vorstellung wird sofort erhört und kaum ist er ausgesprochen, haben die Professoren den Saal be- reits fluchtartig verlassen.

Nachträglich ist man leicht verunsichert und weiß nicht, ob dieser Zuschauer nicht etwa doch zu den Darstellern gehörte, denn schließlich war er der einzige, der hin und wieder auf die Versuche der Akteure reagierte, mit dem Publikum in Kontakt zu treten.

Oder verhält sich überhaupt alles ganz anders? war der hilf- lose, chaotische Ausgang ein geschickt inszenierter Einfall der Darsteller, um die Zuschauer letztendlich doch fürs Stu- dium zu motivieren. Denn, der erste Teil behandelt die Pro- bleme der Studenten, Massenstudium, Auslese,..., demotiviert also; der zweite Teil erweckt jedoch ein Gefühl der Stärke beim Zuschauer, da er die Professoren, die ihn später prüfen werden, völlig hilflos, überhaupt nicht in ihrem Tun auf

einander abgestimmt auf der Bühne agieren sieht. Das Schlußbild erweckt den Eindruck des Lächerlichen und es ist schwer vorstellbar, von diesen unbeholfenen Typen Schwierigkeiten zu erwarten.

Man sollte sich jedoch von diesem Schein nicht trügen lassen. Wer die Akteure in anderen Rollen gesehen hat, weiß, daß dem nicht so ist.

BRUCKMANN UND SEINE TIERCHEN

Erste Statistik-Vorlesung - und die Sachlage ist bereits geklärt: Für Herrn Professor Bruckmann sind alle Tiere (sprich Studenten) gleich, aber einige Tiere (die Statistiker) gleicher. Unser lieber "Kollege" legte uns (den Volkswirten und Soziologen) zwar nahe, bei seiner Sympathiekundgebung an die Statistiker wegzuhören. Doch einige von uns, deren Widerspruchsgeist bereits geweckt war, wollten allerdings die Intimitäten, die Herr Prof. Bruckmann mit den 'gleicheren' Statistikern austauschte, nicht überhören.

Er lud seine speziellen Freunde zum Schiffahren und zu einem geselligen Beisammensein beim Heurigen ein. Diese Diskriminierung berührt uns zwar nicht sehr, aber wir haben schnell begriffen (so blöd sind wir anscheinend doch nicht): Volkswirten und Soziologen wird von vornherein keine Chance gegeben, den ach so großen Niveauunterschied, der zwischen ihnen und der Elitegruppe klafft, zu überwinden. Ach, wenn nur alle gleich wären!

Ein paar Anregungen nach dem Motto: "Wie gestalte ich mir einen gemütlichen Winterabend"

Dienstag 14.10./Mittwoch 15.10.

machen wir bei der Juristenst^ege, jeweils von 10 - 14 Uhr, einen Büchertisch zum Thema: Atomkraftwerk

Wer ein wenig Zeit und Interesse hat, soll bitte mitmachen.

Im Rahmen eben dieser ASGA (Aktion Studenten gegen AKW) -Aktions-tage, wird am Dienstag um 13 Uhr, die Anti-AKW-Busaktion in der Aula ein kleineres Spektakel mit Musik, Theater etc. veranstalten.

Mittwoch 15.10.

Diskussion mit Robert JUNGK:

Innen- und Außenpolitische Konsequenzen von AKWs.
im Audi-Max auf der TU, 20 Uhr

(ASGA)

Montag 20.10.

Diskussion mit Ursula Koch, Walter Mossmann, Gewerkschafter gegen AKW,
Bus-Aktion

"Wie verhindern wir den Atomstaat"

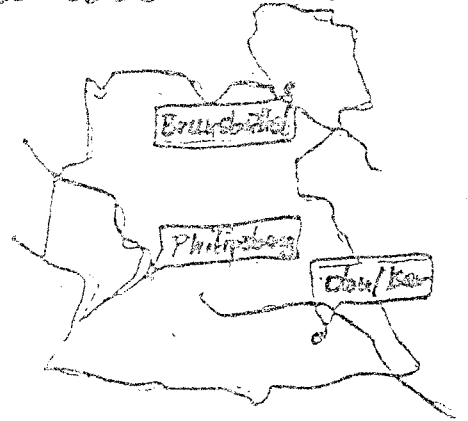
(Amerlinghaus)

Es gibt das Gerücht, daß sich eine Menge Leute für alle möglichen Arten von Arbeitskreisen interessieren. (1.Abschnitt, 2.Diplomprüfung...) Falls dies stimmt: Kommt doch auf die Fachschaft, und tragt euch in die dort aufliegenden Listen (Plakate) ein!

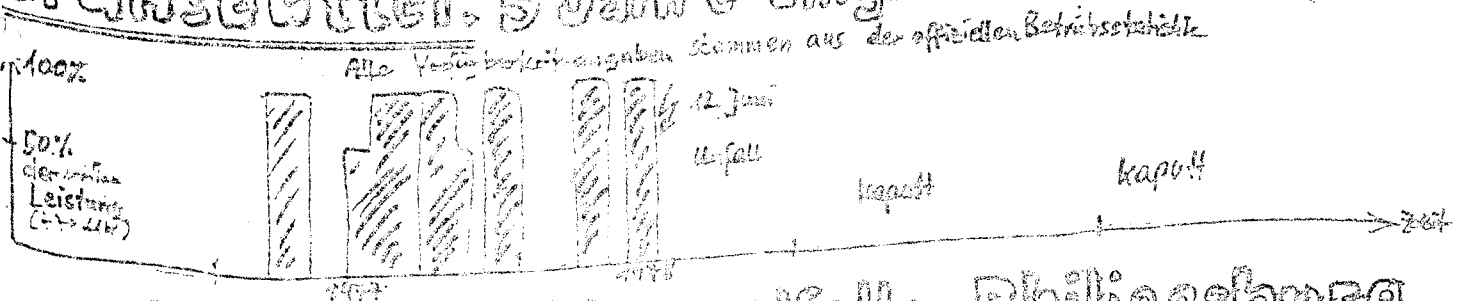
Haben Sie gewußt...?

... Daß Zwentendorf drei Schwestern hat.

Nämlich die Atomkraftwerke in Brunsbüttel, Philippsburg und Ohu an der Isar. Alle von der westdeutschen Kraftwerk-Union nach demselben Konzept gebaut: Siedewasserreaktoren der erneuerten Baulinie 65. Ebenso wie Zwentendorf.



Brunsbüttel: 5 Jahre eingeschaltet, 4 Jahre kaputt



Störfall ist Normalfall: Philippsburg

Durfte aufgrund eines Gerichtsbeschlusses nicht in Betrieb gehen, weil unter anderem für den Druckkessel eine ungeeignete Stahlsorte verwendet wurde. Aus dem gleichen Saal ist auch der Zwentendorfer Kessel gefertigt.

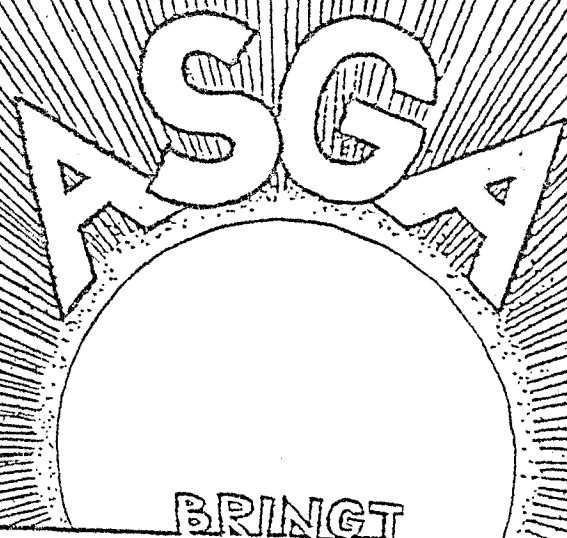
Bis Herbst 81 stillgelegt.

Ohu/Isar: Nach 2 Wochen Betrieb: Risse

Anfang 78 traten aus unbekannter Ursache schwere Mängel am Steuer-Steuer- und Druckauf- -Haltesystem in Zwentendorf! Man fand im Juli Schäden an 150 von 360 Schweißnähten.

Und Harrisburg zeigte uns, daß noch Schlimmeres passieren könnte als die wirtschaftliche Pleite des AKW aufgrund häufigen Ausfalls. Die Tatsachen sprechen gegen eine Inbetriebnahme:

Das NEIN zu Zwentendorf muß bleiben!



Paul Jacobs und die Atombande
Carlamierende Reportage zum Thema nuklearer Gefahren
→ anschließende Diskussion mit Peter Weisk

Ort: Wirtschaftsuniversität Wien
1155

Zeit: 13. Oktober 1990

Robert Jungk

Atomenergie - innen u. außenpolitische
Konsequenzen

Publikumsdiskussion !!!

Neue Informationen = viele, viele Fragen

Ort: Techn. Univ., Auditorium Getreidemarkt

Zeit: 15. Oktober 1994